

Transkript Filme

Kapitel 1: Eine WG für alle

Gemeinschaftliches Kochen ist für Wohngemeinschaften oft sehr wichtig. So ist es auch in dieser Mainzer WG. Doch diese WG ist besonders. Hier leben Menschen mit Behinderung, Seniorinnen und Senioren und Studierende zusammen. Möglich macht das die Diakonie, die vor 6 Jahren das Projekt "Leben in Gemeinschaft" in Mainz gegründet hat. Und so treffen sich die Bewohner einmal pro Woche, um ein besonderes Gericht auf den Tisch zu bringen. Luis ist trotz seines Handicaps eine große Unterstützung. Studentin Hannah leitet die Kochgruppe.

Hannah: Ich glaube, beim Essen verbindet uns am meisten, dass wir uns austauschen können, dass wir, ja, zusammen was gemeinsam schaffen können, jeder seine Stärken einbauen kann und ja, wir uns einfach noch mal besser kennenlernen. Also kochen ist da eine super Möglichkeit mit einem schönen Endergebnis.

Luis fühlt sich hier sehr wohl. Der 21-Jährige lebt seit drei Jahren in der WG. Sport ist seine große Leidenschaft. Mit Studentin Hannah unternimmt er besonders viel. Die beiden verstehen sich sehr gut.

Luis: Wie schön, sie lacht viel, ja, ich mag gerne mit Hannah mal Straßenbahn fahren, Busse, Schwimmen und Tanzen.

Hannah: Also der Luis ist einfach ein sehr, sehr glücklicher Mensch und wenn ich mal einen Tag habe, wo ich eher schlecht gelaunt bin und dann den Luis treffe, danach geht's mir gut und er bringt mich immer zum Lachen, ja. Das ist sehr schön.

Die Seniorinnen und Senioren zahlen Miete für ihren Wohnraum, die Studierenden ebenfalls. Allerdings leisten sie acht Stunden im Monat soziale Arbeit. Dafür müssen sie weniger Miete bezahlen. Für Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderung werden die Kosten von verschiedenen Trägern übernommen. Hanna lebt seit drei Jahren in der WG. Sie hatte sich schon davor sozial engagiert.

Hannah: Also, ich hatte früher schon Kontakt auch zu Menschen mit Behinderung. Aus dem Ort, aus dem ich komme, oder der Stadt, da gibt's auch eine Einrichtung der Kreuznacher Diakonie und deswegen habe ich das schon immer so gekannt. Und als ich das hier gelesen habe, hat mich das direkt sehr interessiert. Also das ist einfach ein anderes Zusammenleben als in der Mietwohnung, wo man sich „Hallo“ und „Tschüs“ sagt, wenn überhaupt. Das fand ich hier, ja, sehr attraktiv

Von der Unterstützung der Gemeinschaft profitiert auch Erna. Die 83-Jährige kommt mal wieder mit ihrem Fernseher nicht zurecht. Das Programm ist verstellt. Allein kann sie das Problem nicht lösen. Student Misha steht mit Rat und Tat bei technischen Problemen zur Seite.

Erna: Hallo!

Misha: Hallo, Frau Grem!

Erna: Guten Morgen!

Misha: Sie haben also Probleme mit dem Fernseher?

Erna: Jawohl, könnten sie mal nach meinem Fernseher gucken? Ich krieg kein Programm.

Misha: Aber klar, ich schau es mir mal erst an.

Transkript Filme

Misha ist erst für sein Studium nach Deutschland gekommen. Damals war die deutsche Sprache noch eine große Hürde. Durch den Kontakt mit seinen älteren Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen konnte er schnell seine Sprachkenntnisse verbessern.

Misha: Für mich persönlich war halt auch ein großer Vorteil in diesem Projekt, dass ich als ein ausländischer Student auch Interesse daran hatte meine Deutschkenntnisse weiterzuentwickeln. Und in den ersten Jahren meines Aufenthalts in Deutschland hatte ich eine sehr schlechte Aussprache und schlechte Deutschkenntnisse und der Kontakt und Umgang mit den Senioren hier hat wesentlich dazu beigetragen, dass meine Sprachkenntnisse und auch meine Aussprache eben sich hier verbessert hat.

Auch Erna ist von der Hilfsbereitschaft und dem Engagement ihrer studentischen Mitbewohner begeistert.

Erna: Sie kommen unten rein und es ist jemand von den Herrschaften da. Die helfen Ihnen sofort, die gehen mit Ihnen hoch, wenn es nicht klappt. Also, das ist alles einwandfrei. Da kann man überhaupt nichts ... da kann man nur Gutes dazu sagen.

Matthias Held: Hallo, ihr Lieben!

Alle: Hi!

Matthias Held: Sieht gut aus. Was gibt's denn?

Luis: Kürbissuppe.

Matthias Held ist von Anfang an für das Wohnprojekt tätig, seit wenigen Monaten ist er Leiter der Einrichtung. Er schätzt an dem Projekt, dass sich hier jeder mit seinen Fähigkeiten einbringen kann, auch die Menschen mit Behinderung.

Matthias Held: Neu ist, dass auch die Menschen mit Behinderung für Menschen ohne Behinderung eine Unterstützung sein können. Ein körperlich junger, robuster Mensch mit Behinderung kann unter Umständen für einen Senior, der es nicht kann, die Einkäufe nach Hause tragen. Das ist natürlich für unsere Bewohner eine neue Erfahrung, auch eine tolle Erfahrung, auch selbst wirklich wertvolles Teil einer Gemeinschaft zu sein und auch da nützlich zu sein und nicht immer nur der Bittsteller zu sein, für den getan wird, sondern der auch selbst anderen helfen kann.

Hannah: So, dann gehen wir mal eine Runde spazieren. Kommt mal raus!

14 Senioren und Seniorinnen, 30 Menschen mit Behinderung und 20 Studierende wohnen hier zusammen. Wird da nicht eine strenge Hausordnung benötigt, um Konflikte zu vermeiden?

Matthias Held: Ein spezielles Regelwerk gibt es nicht. Das ist wie in jedem Mehrfamilienhaus die gewünschte Rücksichtnahme. Da gibt's die üblichen Ruhezeiten. Wobei man halt auch sagen muss, dass es halt Menschen mit, äh, die studieren, die haben zum Teil einen anderen Tagesrhythmus als Senioren. Unsere Menschen mit Behinderung haben zum Teil auch noch mal einen ganz anderen. Von daher ist es schon ein Projekt, was auch davon lebt, dass wir leben und leben lassen. Ja, dass man im Prinzip nicht nur stur auf Einhaltung von Regeln und ab 22 Uhr ist Ruhe, sondern auch davon lebt, okay, da ist einer, der die Regeln so nicht versteht. Jetzt ist es auch einmal um 23 Uhr mal lauter kurz gewesen.

Transkript Filme

Jeder kann hier so leben, wie er sich das vorstellt. Er kann am Gemeinschaftsleben teilnehmen oder sich auch mal zurückziehen. Aber keiner ist isoliert. Luis jedenfalls gibt beim gemeinschaftlichen Spielen sein Bestes. Für ihn, wie auch für seine Mitbewohner ist das Leben hier auf alle Fälle ein großer Gewinn.

Hannah: Du hast gewonnen!

Luis: Gewonnen! Gewonnen!

Kapitel 2: Schauspieler*in – ein ganz normaler Beruf?

Fabienne: Ich bin Fabienne und ich bin in Luxemburg geboren, in Deutschland aufgewachsen. Ich habe in Hamburg Schauspiel studiert, bin dann zwei Jahre in Stuttgart gewesen, in einem festen Ensemble (am) Theater. Und danach habe ich mich entschieden, frei zu arbeiten, weil ich auch mehr drehen wollte und ja, bin dann nach Berlin und habe von da aus querbeet in Deutschland und Luxemburg gearbeitet als Schauspieler*in.

Seit einigen Jahren lebt Fabienne mit ihrem Mann und zwei Kindern in Luxemburg, wo sie als freiberufliche Schauspieler*in, Künstler*in, Musiker*in und Autorin arbeitet. Momentan schreibt sie hier in der Kulturfabrik in Esch Texte und Musik für ein Performance-Projekt. Wie kriegt sie ihre vielen beruflichen Termine und das Familienleben unter einen Hut?

Fabienne: Ja – eigentlich gar nicht. Also ich finde es eine totale Herausforderung. Und hätte ich nicht meinen Mann, der sich immer wieder auch sehr nach mir richtet, und die Familie um uns herum, die auch immer wieder einspringt, dann wäre das total schwierig. Einfach weil ja, mein Arbeitsrhythmus oft auf den Abend verlegt ist – ich jeden Tag anders arbeite. Es hat schon am Anfang sehr viel Angst auch gemacht, also diese Selbstständigkeit – kriegt man die Jobs? Wann kommen die Anfragen? Und natürlich – der finanzielle Aspekt ist dann auch immer eine große Frage: Welches Projekt nehme ich an, was kann ich mir leisten? Auch wenn ich ein Projekt ganz großartig finde und toll, aber es sehr, sehr wenig zu verdienen gibt, dann muss ich gucken: Kriegen wir das hin, kriegen wir das auch in der Familie irgendwie gebacken?

Derzeit arbeitet Fabienne wie schon erwähnt an einer musikalischen Performance, sie schreibt und spricht regelmäßig für das Satireformat eines Radiosenders, unterrichtet einen Tag jede Woche junge Schauspieler*innen und steckt mitten in den Endproben eines Theaterstücks. Aber das ist noch nicht alles.

Fabienne: Ich arbeite seit Langem an einem interdisziplinären Buchprojekt. Das ist schon ganz lange ein Traum von mir, Zeichnungen, Bilder, Texte, Gedichte, Songs in einem Buch zu verschachteln. Und ich habe dann vor einem Jahr einen Verlag gefunden, der das mit mir zusammen umsetzt. Ja, und dann hab ich bald eine Filmpremiere in Amsterdam von einem ganz wunderschönen Kinofilm, Himbeeren mit Senf, den ich letzten Sommer gedreht habe und ja – da freue mich mich drauf.“

Am Nachmittag ist erst mal Schluss mit Schreiben und Fabienne macht sich auf den Weg zur Theaterprobe. Gibt es für sie überhaupt so etwas wie Routine?

Fabienne: Routine in dem Sinne, dass man immer besser wird, von Moment zu Moment zu springen. Ich hab so mein Regal voll mit den unterschiedlichen Projekten. Dann

Transkript Filme

hole ich das raus, dann guck ich da rein: Ach ja, genau, das steht an – da muss ich da dran weiter arbeiten. Also, dass man da besser wird in der Organisation – das ist dann vielleicht die Routine.

Ob im Film oder beim Theater – Fabienne liebt es, immer wieder in neue Rollen zu schlüpfen – Maske und Kostüm sind wichtige Aspekte dieser Verwandlung.

Fabienne: Ja, das Tolle ist natürlich, wenn es sehr spezielle Kostüme sind, die was mit dem Charakter der Figur machen. Also in eine andere Rolle schlüpfen in dem Sinne, dass ich dadurch eine ganz andere Körperlichkeit kriege, weil das Kostüm mich dazu zwingt. Und ich bin den Kostümbildnern immer sehr dankbar, wenn es wirklich sehr spezielle, auf die Rolle und den Charakter angepasste Kostüme sind!

Gibt es eigentlich große Unterschiede zwischen der Arbeit am Theater und beim Film – oder ist das eigentlich dasselbe?

Fabienne: Nein, es ist wirklich eine sehr unterschiedliche Herangehensweise. Also im Theater probst du sechs Wochen, dann hast du die Premiere. Beim Dreh ist es – der Drehtag ist die Premiere. Das heißt, deine Proben musst du für dich selber machen. Und dann ist der Dreh sehr konzentriert und sehr knackig. Während im Theater – ja, hat man dieses Ausprobieren und diese Spielweise eben mit allen zusammen. Obwohl beim Drehen es dann natürlich großartig ist, wenn dann alles so zusammenkommt, und jeder vorbereitet ist, und dann noch mal Welten aufgehen. Und natürlich die Größe, ne? Also für die Kamera kann man ja ganz zart und leise, zurückhaltend sein, auf der Bühne musst du einfach Gas geben.

Da sie ja bereits selbst den Schauspielnachwuchs ausbildet, wollen wir wissen: Was macht den Beruf für Fabienne aus? Welchen Tipp hat sie für die nächste Generation?

Fabienne: Augen auf bei der Berufswahl! Es ist – ja – ein harter Job. Eben auch, weil es diese große Unsicherheit gibt. Und es erfordert einfach eine ganz, ganz große Leidenschaft, das wirklich machen zu wollen. Das Schönste ist, dass man immer im Jetzt sein muss: Sobald du spielst, ist alles andere weg. Dann hast du nicht noch die Wäsche zu machen, nicht noch irgendwas zu organisieren, sondern dann ist man ganz da. Und das ist unglaublich schön. Das Schrecklichste ist eben, alles zu organisieren und manchmal so zu strudeln und zu hadern mit alldem. Und natürlich dann auch, dass man immer exponiert ist in diesem Beruf. Dass man bewertet wird, dass man immer bestehen muss, dass man sich immer wieder, immer wieder neu beweisen muss und sagen muss: Doch, ich bin am richtigen Platz.

Es gibt viele Geschichten über Rituale und Aberglauben bei Schauspielern – also ist unsere letzte Frage: Wünscht man sich vor der Aufführung eines Stücks gegenseitig viel Glück?

Fabienne: Wir sagen: Toi, toi, toi! Und spucken uns dreimal über die Schulter.

Also dann: Toi, toi, toi!

Transkript Filme

Kapitel 3: Gendern – Sprache ändert sich

Mit Sprache die Welt verändern? Oder zumindest unser Denken? So oder so ähnlich ließe sich der Begriff des Genderns zusammenfassen. Doch was genau ist Gendern eigentlich?

Anne Gühlich: Im Deutschen gibt es ja das generische Maskulinum und das bedeutet, also dass man sagen kann, die Ärzte oder die Journalisten. Damit sind Frauen mitgemeint. Allerdings hat sich in den vergangenen Jahren eigentlich ein sprachlicher Diskurs entwickelt, der stark darauf abzielt, dass man sagt: Frauen werden doch stark ausgeschlossen durch diese Art des Sprechens und des Schreibens.

Gendern meint also eine Gleichstellung der Geschlechter in unserer Sprache. Doch wie soll das aussehen? Bislang gibt es nicht die eine Lösung, sondern viele unterschiedliche Vorschläge, wie gegendert werden kann. Beispielsweise mit dem sogenannten Binnen-I. Es gibt auch eine Variante mit Schrägstrich oder wie hier: Gendern mit Doppelpunkt. Eine beliebte Variante des Genderns ist das Gendersternchen, also „Handwerker – Sternchen – innen“. Alle Varianten sollen zeigen, dass unsere Gesellschaft eben nicht nur aus Männern besteht. Anne Gühlich ist stellvertretende Chefredakteurin bei der Stuttgarter Zeitung. Sprache ist sozusagen ihr Beruf. Mittlerweile hat fast jede Zeitung in Deutschland eine eigene Haltung zum Gendern entwickelt.

Anne Gühlich: Also wir haben halt in unseren Printprodukten eine begrenzte Zeilenzahl und früher war es halt oft so, dass dann diese Beidnennung das erste war, was rausgekürzt wurde, weil man gesagt hat: Ja gut, okay, Polizistinnen und Polizisten, streichen wir Polizistinnen raus, weil wir wissen ja, was gemeint ist. Aber als wir uns dann eben für diese Beidnennung bei uns in der Redaktion entschieden haben, haben wir auch kommuniziert, dass beim Textkürzen, beim Redigieren von fremden Texten diese Beidnennung nicht mehr rausgekürzt werden darf.

Egal, wieviel Platz also ein Text benötigt, das Gendern ist bei der Stuttgarter Zeitung nicht mehr wegzudenken. Das hat nicht nur was mit Platz und Anordnung, also dem Layout zu tun, sondern betrifft auch inhaltliche Fragen und vor allem das Verstehen von Texten.

Anne Gühlich: Es kann teilweise eben auch einfach missverständlich sein, wenn man nur das generische Maskulinum verwendet. Beispielsweise wenn wir eine Überschrift nehmen nach dem Motto: „Das Land sucht Erzieher.“ Dann ist nicht klar, möchte das Land sich dafür einsetzen, dass beispielsweise mehr Männer auch in den Erziehungsberuf gehen, oder gibt es einfach einen Personalmangel in Kitas?

Um Klarheit zu schaffen, gendert die Zeitung also. Doch was passiert eigentlich in unseren Köpfen, wenn wir nun in der Zeitung von Erziehern und Erzieherinnen lesen? Verändert das tatsächlich etwas? Fakt ist: Gendern beeinflusst unser Denken. Wie Sprache und Denken zusammenhängen, damit beschäftigt sich Titus von der Malsburg an der Universität in Stuttgart.

Titus von der Malsburg: Und zum Beispiel ist es so, dass wenn wir solche Ausdrücke haben, wie Studenten und wir meinen eigentlich Männer, sowohl als auch Frauen, dass tatsächlich in den Köpfen der Menschen - obwohl das sprachlich eigentlich so geht im Deutschen - ein mehr männliches Bild entsteht, was die Männer ein bisschen mehr in den Mittelpunkt rückt als die Frauen. Das ist eigentlich interessant und für viele überraschend, dass das seit den 80er-Jahren in der Forschung bekannt ist, weil nämlich in großen Teilen der gesellschaftlichen Debatte darum ist das noch nicht wirklich angekommen.

Wir nutzen also Sprache und genauer gesagt das Gendern, um unsere Realität abzubilden, aber auch zu gestalten. Das sehen längst nicht alle Menschen so und daher verwundert es nicht, dass es in den letzten Jahren zu sehr emotionalen und aufgeheizten Debatten kam.

Transkript Filme

Titus von der Malsburg: Eine Sache ist natürlich, die die Gegner vielleicht der Gendersprache problematisch finden ist, dass ihnen vorgeschrieben wird, regelhaft, du hast so zu reden und nicht so und wenn du diese Ausdrücke verwendest, dann begeht du einen Fehler, der moralisch verwerflich ist, und das ist natürlich eigentlich für viele Menschen sicherlich schwer verständlich, weil sie haben ja eigentlich immer so gesprochen.

Mehr als die Hälfte der Deutschen lehnt das Gendern ab. Doch wer weiß, vielleicht ist Gendern in zehn Jahren Normalität für uns. Es schadet jedenfalls nicht, die Debatte mit etwas mehr Humor und Gelassenheit zu sehen. Ein österreichischer Künstler hat beispielsweise folgenden Vorschlag: nicht Gendergap, Sternchen oder Binnen-I, sondern einfach ein Y anhängen und einen neutralen Artikel verwenden. Also statt der Arzt das Arzty oder auch das Mitarbeity oder das Lehry, das Schriftstelly, das Bäcky, das Handwerkyy, das Kollegy, das Schüly, das Arbeity, Journalisty, das Freundy ...

Kapitel 4: Wie der Lesehund Kindern hilft

Einmal pro Woche kommt Clooney mit seinem Frauchen Astrid in die Ludwig-Schwamb-Schule in Mainz. Der Bernersenn-Hund ist der Liebling aller Kinder. Schon auf dem Schulhof wird er stürmisch begrüßt. Für einige hat Clooney eine besondere Aufgabe: Er ist ein Lesehund und fördert Kinder beim Vorlesen.

Joshua: Hast du heute Lust, was zu lesen?

Astrid: Ja, der Clooney freut sich schon total!

Joshua: Oh, wie toll. Darauf freu ich mich! Ich glaube, heute lese ich ihm den „Schatz der Piraten“ vor.

Joshua darf heute Clooney etwas vorlesen. Im Medienraum der Schule hat er schon sein Lieblingsbuch ausgewählt. Seit etwa zwei Jahren liest er dem Hund regelmäßig vor.

Joshua (liest): [...]tosaurus gucken. Ausschau halten. „Komm mal raus, komm mal rauf, Bif. Hier!“, rief er [...]

Eigentlich ist ein Lesehund ein Therapiehund. Das Kind baut Vertrauen zu dem Tier auf. Die Anwesenheit des Vierbeiners und der körperliche Kontakt ist für das Kind sehr angenehm. Das baut den Stress beim Lesen ab. Denn das Tier ist warm und weich und genießt den Kontakt ganz offensichtlich ebenso. Doch ein Lesehund hat noch eine weitere wichtige Funktion:

Astrid: Das wunderbare bei den Lesehunden ist, dass sie nicht werten. Sie nehmen die Kinder genauso, wie sie sind. Das gibt den Kindern Mut. Mut, zu lesen, und es stärkt ihr Selbstbewusstsein. Sie werden mutiger, sie sind sogar so mutig, dass sie dann irgendwann vor der ganzen Klasse vorlesen, ohne Angst.

Joshua (liest): Eine Riesen-Libelle!

So geht es auch Joshua. Der Viertklässler war beim Lesen sehr unsicher. Doch seitdem er Clooney regelmäßig vorlesen darf, machen ihm Bücher richtig Spaß. Der Vierbeiner ist ein sehr geduldiger Zuhörer und Joshua schätzt seine Gegenwart.

Joshua: Also mir geht durch den Kopf, wenn der Clooney neben mir sitzt und ich ihm was vorlese – ein schönes Gefühl, dass ich weiß, dass es dem Clooney Spaß macht,

Transkript Filme

neben mir zu sitzen und mir zuzuhören, wenn ich Abenteuergeschichten lese. Ich hab mich in den letzten zwei Jahren weiterentwickelt, wo ich Clooney immer hatte. Jetzt traue ich mich, vor der ganzen Klasse vorzulesen und wenn es sein müsste auch vor der ganzen Schule.

Franka Harig: Hi Josh, ja euch geht's ja gut, gell?

Astrid: Hallo!

Joshua: Hallo!

Franka Harig: Ja, du liest aber schön dem Clooney vor. Da freut er sich, oder?

Auch Klassenlehrerin Franka Harig ist von dem Einsatz des Lesehundes an ihrer Schule begeistert.

Franka Harig: Die Kinder reagieren sehr positiv auf den Hund und sind immer sehr, sehr stolz, wenn sie mit dem Lesehund dieses Mal mitgehen dürfen, weil es können ja nicht immer alle gehen. Und wenn sie wiederkommen, merkt man richtig, wie sie gewachsen sind an ihrem Selbstwertgefühl, dass sie sich doch mehr zutrauen und sie kommen richtig gestärkt aus dieser Stunde heraus und melden sich dann vielleicht auch mal bei Sachen, wo sie sich vorher nicht gemeldet haben, und das gibt den Kindern wirklich ein gutes Gefühl.

Joshua (liest): Die Kinder rannten weg.

Das Schulprojekt „Lesehund“ hat Astrid Kaufmann vor acht Jahren ins Leben gerufen.

Astrid: „Lesehund“ ist eines der Projekte des Vereins „Funkelstern“. Wir engagieren uns für Kinder hier im Raum Mainz mit verschiedensten Projekten. Hauptsächlich schauen wir darauf, dass wir die Kinder stärken. Dass sie selbstbewusster werden, mutiger.

Ab und zu unternehmen Astrid, die Kinder und Clooney gemeinsame Spaziergänge. Heute darf Joshua ihn begleiten. Hier kann sich Clooney bewegen und der Spaziergang ist eine gute Abwechslung zum Job als Lesehund. Es ist für einen Hund keine leichte Aufgabe, mehr als eine halbe Stunde ruhig zu liegen und trotzdem wach zu sein. Hierfür wurde Clooney sogar ausgebildet. Als Bernersenn-Hund bringt er von Natur aus kaum Aggressionen mit. Das ist eine Voraussetzung, um Lesehund zu werden.

Joshua hat sich inzwischen mit Clooney richtig angefreundet.

Joshua: Ja, der Clooney ist definitiv so ein Freund für mich wie meine Klassenkameraden. Nur er ist ein bisschen fauler. Der legt sich gerne neben mich hin und dann sagt er: „So, und jetzt lass mal ausruhen.“

Doch dann geht es wieder zurück in die Schule. Joshua ist mit dem Vorlesen seiner Geschichte noch nicht ganz fertig. Nicht alle Bücher gefallen Clooney.

Joshua: Einmal habe ich ihm schon eine Gruselgeschichte vorgelesen, aber das fand er dann doch irgendwie nicht so dolle. Einmal hat er dann auch kurz gefiept. Also er hat sich wohl erschreckt oder so. Aber dann hab ich schnell eine andere Geschichte genommen, ähm, eine Beruhigungsgeschichte, und dann hat er sich ganz doll gefreut. Dann hat er mit dem Schwanz richtig doll gewedelt, sich auf den Boden gelegt und die Augen zugemacht.

Hunde merken sehr schnell, ob ein Mensch ärgerlich, fröhlich oder traurig ist, und reagieren darauf. Und auch die Kinder verstehen die Sprache des Hundes, wenn sie häufiger mit ihm zusammen sind.

Transkript Filme

Astrid: Die Kinder merken, dass man gar nicht sprechen muss, um sich zu verständigen. Die Hunde haben eine ganz eigene Körpersprache, die die Kinder auch lernen. Die Kinder merken, dass wenn der Hund mit dem Schwanz wedelt, das bedeutet Freude, dass der Hund ganz ruhig liegen bleibt, das bedeutet ich fühle mich jetzt gerade sehr, sehr wohl.

Mit der Zeit hat Joshua es tatsächlich gelernt, mit Clooney auch ohne Sprache zu kommunizieren. Er kommt dabei also ganz ohne Wörter und Sätze aus und trotzdem verstehen sich beide.

Joshua: Das mache ich eigentlich nur mit Blicken. Indem ich ihn immer anlächele. Und dann lächelt er zurück und legt sich wieder hin.

Joshua ist mit seiner Geschichte fertig. Zur Belohnung gibt es noch einen kleinen Vermerk in ein besonderes Heft. Astrid Kaufmann trägt hier ein, ob das Lesen besser geworden ist. Joshua hat heute ein großes Lob erhalten.

Astrid: Ganz toll, du hast dich so verbessert! Clooney, das war toll!

Kapitel 5: Das ganze Leben ist ein Spiel

Linda Breitlauch: Sigmund Freud hat mal gesagt: „Das Gegenteil von Spiel ist nicht Ernst, sondern Wirklichkeit.“ Und ich finde, das trifft es ganz gut, wenn man versuchen will, sozusagen die Wirklichkeit des Lebens – Alltag, Arbeit, Schule und so weiter – abzugrenzen vom Spiel. Schiller, Friedrich Schiller hat auch was Tolles gesagt. Der hat gesagt: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Das kommt vielleicht dem Satz am nächsten – das ganze Leben ist ein Spiel.

Er meint damit viel mehr, dass man im Spiel ohne Zwang ist. Da tue ich das, was ich möchte – freiwillig, niemals, weil ich muss, niemals, weil ich Geld verdienen muss. Spiele sind unproduktiv – sie sind dafür da, zu lernen. Sie sind dafür da, um mit anderen Menschen auf einer Ebene zu kommunizieren, die man normalerweise nicht im Alltag nutzt. Und insofern ist das Spiel tatsächlich der größte Freiraum, den wir haben.

Linda Breitlauch ist Professorin für Game-Entwicklung im Studiengang Intermedia Design der Hochschule Trier. Sie ist Mitglied im Verein *Games Ahead*, der in einem ehemaligen Pfarrhaus gleich neben dem Campus ein sogenanntes Hub für Start-ups aus der Games-Branche betreibt. Virtuelle Spielwelten faszinieren Linda seit ihrer Kindheit.

Linda Breitlauch: Ich bin ja quasi mit Konsolen, mit Arkade-Geräten aufgewachsen und das waren auch meine ersten Berührungspunkte – lange bevor es Personal Computer oder Heimkonsolen gab. Also sprich: Space Invaders – Taschengeldfressmaschine – Pong natürlich. Aber viel spannender fand ich dann tatsächlich die ganzen Storytelling Games, also MUD – Multi User Dungeon, Abkürzung dafür. Und dann die Adventure-Schiene, die so ab 1972 sich entwickelt hat, erst als Text-Adventures, dann als Grafik-Adventures, später dann eben der ganze Rollenspiel-Bereich. So bin ich dann eigentlich auch über das Storytelling letzten Endes zu Computerspielen gekommen.

Storytelling, Belohnungen, Highscores – solche Elemente begegnen uns zunehmend auch außerhalb von Spielen. Dieser Trend nennt sich Gamification. Was ist die Idee dahinter und wie funktioniert Spielifizierung?

Transkript Filme

Linda Breitlauch: Wenn man über Gamification spricht, muss man auch über Serious Games sprechen. Und zwar, um voneinander abzugrenzen, dass das nicht dasselbe ist. Das wird gerne so in einen Topf geworfen, aber das ist nicht der Fall. Also Gamification bezeichnet das Vorgehen, dass man spielerische Aspekte – also Motivationsaspekte aus Spielekontexten – nimmt, und sie im Alltag verwendet. Also, dass ich für etwas belohnt werde, was ich gut gemacht habe, zum Beispiel auf der Arbeit, oder zehn Kilometer gejoggt bin und dafür jetzt irgendwie eine virtuelle Belohnung erhalte oder was auch immer. Also spricht man nimmt Spielprinzipien, die man aus den Spielen kennt – aus Computerspielen oder aus analogen Spielen, das spielt keine Rolle – und überträgt sie auf Anwendungen im realen Leben. Und da kann man natürlich eine ganze Menge positive Motivation erreichen bei Dingen, die manchmal vielleicht ein bisschen langweilig sind oder anstrengend sind. Serious Games wiederum sind abgeschlossene Spiele. Also Computerspiele, die extra sozusagen dafür genutzt werden, bestimmte Kompetenzen zu vermitteln, Verhaltensveränderungen hervorzurufen und so weiter. Aber in einem geschützten Spielesystem, in einem geschützten Raum. Das hat nichts mit dem Alltag direkt zu tun. Das heißt, ich nutze die intrinsische Motivation bei Serious Games, um zu lernen, Kompetenzen zu erwerben und so weiter. Und Gamification nutze ich, um Alltagserlebnisse und -herausforderungen spielerisch anzureichern, um sie besser verträglich zu machen, um – na ja, um ein bisschen mehr Belohnung, ein bisschen mehr Freude ins Leben zu bringen.“

Egal, um welche Art von Spiel es geht – Game-Entwicklung ist hoch komplex und deshalb im Studium genau wie im Job immer Teamwork.

Linda Breitlauch: Unser Konzept ist, dass wir interdisziplinäre Teams haben aus Programmierern, Designern, Storytellern, Sounddesignern und so weiter. Und das heißt, wir haben immer unterschiedliche Kompetenzen in einem Team zusammen. Und die haben schon ihre eigenen Vorstellungen und Visionen, was sie umsetzen wollen. Und das versuchen wir eben zu unterstützen. Das heißt, wir besprechen gemeinsam, was ist sozusagen die richtige Umsetzungsmöglichkeit für diese Vision. Das kann ein Unterhaltungsspiel sein, das kann ein Serious Game sein, das sind aber auch tatsächlich häufig gamifizierte Anwendungen. Also zum Beispiel: Wie kann ich mit Virtual Reality und gamifizierten Elementen in dieser VR-Umgebung eine größere Immersion schaffen, wenn man im digitalen Raum zusammen arbeitet beispielsweise? Das kann aber auch eine Anwendung sein, wie die Möglichkeit, mit Augensteuerung 3-D-Modelle zu entwickeln. Also ein Projekt, das hier wirklich entstanden ist, ist für Menschen mit Einschränkungen, die also ihre Hände nicht mehr mit der Tastatur benutzen können – die arbeiten mit Augensteuerung. Wir entwickeln ja auch therapeutische Spiele, weil wir auch Gesundheitswissenschaften hier an der Hochschule haben. Und auch da gibt es interdisziplinäre Teams, die dann auch wissenschaftlich begleiten, ob das, was an therapeutischen Herausforderungen da ist, auch wirklich funktioniert und auch wirklich ankommt. Also relativ komplex von den Herausforderungen, aber dadurch, dass wir so unterschiedliche Kompetenzen in den Teams haben, können wir da auch wirklich immer die adäquaten Lösungen finden. Die technischen Möglichkeiten haben wir dazu – und alles andere ist Kreativität.

Transkript Filme

Kapitel 6: Fitter Pfarrer

Matthias Vosseler:

Mein Name ist Matthias Vosseler, ich bin 51 Jahre alt, von Beruf evangelischer Pfarrer in Stuttgart an der Stiftskirche und vom Hobby und von der Leidenschaft her Ausdauersportler vor allem im Bereich Marathon.

Ich laufe, seit ich laufen kann und dem Laufstall entkrabbelt bin, aber begonnen, so richtig Ausdauersport zu treiben, habe ich nach der Schule mit 18/19 Jahren und das ist jetzt schon über 30 Jahre her.

Das Schöne beim Laufen ist, man zieht ein paar Laufschuhe an und man läuft los. Also Laufen ist zum einen mal, was anderes zu machen, wie einfach am Schreibtisch zu sitzen oder in einer Besprechung oder in einer Sitzung oder sonst. Das hat einfach mit Bewegung zu tun und das ist wichtig, wenn man sich als Mensch bewegt, egal ob als junger Mensch oder als alter Mensch.

Also Laufen in der Tat, vor allem Bewegung und Laufen wirkt sich einfach auf Gesundheit aus und deshalb ist mir wichtig, mit dem Laufen, mit dem Ausdauersport einen Beitrag zu meiner Gesundheit zu leisten. Es gibt diesen Satz, dass man es schafft, wenn man 30 Jahre alt ist und Ausdauersport macht, dann 30 Jahre lang 30 zu bleiben, ja und nicht so schnell altert, wie wenn man nur Fast Food isst und sich den ganzen Tag nicht bewegt.

Wenn man läuft, wenn man eine Weile läuft, man sagt, man kommt in den „Flow“, also es läuft fast von selber und man hat einfach, man denkt vieles, was gerade ansteht auch an Problemen, da kriegt man gute Gedanken beim Laufen. Oder ich – als Pfarrer rede ich oft mit Gott und wenn ich laufe und der Kopf sozusagen arbeitet auf Hochtouren, dann, komme ich auch schnell, rede ich mit Gott und spreche ein Gebet während des Laufens.

Also wenn man regelmäßig trainiert, ist man weniger krank, das, dieser Grundsatz stimmt sicherlich. Es kann schon mal sein, dass man trotzdem krank wird, Fieber bekommt, dann muss man auch Pause machen, das gehört auch zur Gesundheit dazu, zu merken heute geht's nicht, ich mach einfach ein paar Tage Pause und dann starte ich wieder neu.

Ja, ich hab, bei der letzten Untersuchung war ich glaub ich 48, und da hat er gesagt, sie haben Werte wie ein 28 jähriger – ob das in alles so stimmt, weiß ich nicht – aber zumindest wirkt sich das sehr positiv auf die Gesundheit aus.

Also für mich ist es so, wenn man regelmäßig Ausdauersport macht, wenn man sich regelmäßig bewegt, hat man ein gewisses Niveau erreicht, und das kann man auch mit anderen messen. Ja so, wie wenn sich zwei Fußballmannschaften miteinander messen, so geht das auch beim Sport, dann gibt es Ausdauerwettkämpfe, Marathonläufe zum Beispiel, wo man dann mit anderen zusammen an den Start geht, um einfach mal zu schauen, wer der Schnellere ist. Das gibt dann auch so einen gewissen Kick, auch für das eigene Training.

Als Pfarrer gibt es immer eine eigene Wertung, für die Pfarrer da war ich in Luxembourg im Rahmen des Marathons dort, schon ein paar Mal der schnellste Pfarrer von Europa. Das war natürlich ein toller Erfolg. Ich bin aber auch schon auf der Bahn in der Leichtathletik im Verein bei den deutschen Meisterschaften, waren wir mal auf dem dritten Platz zum Beispiel, das ist auch schon passiert.

Wichtig ist natürlich auch die Ernährung. Also wenn ich viel trainiere und trotzdem zu viele Süßigkeiten esse, dann werde ich eine Niederlage kassieren, weil ich dann einfach schlecht mich ernährt habe.

Also Niederlagen gehören zum Sport dazu. Niederlagen sind zum einen erstmal schmerzhaft, das tut erstmal weh. Also wenn es so richtig Scheiße, sag ich mal, gelaufen ist, dann ärgert es mich

Transkript Filme

selber am meisten. Und dann versuche ich das, wenn ich eine Niederlage erlitten hab, einfach beim nächsten Mal besser zu machen. Ja. Dann frage ich auch, was ist jetzt nicht so gut gelaufen, und versuche das abzustellen und beim nächsten Mal besser zu machen.

Ja, man muss sich schon auch selbst gut einschätzen können. Also ich weiß zum Beispiel, ich werde nie Olympiasieger oder Weltmeister werden, da sind einfach meine Gene und mein Körperbau und auch das Training haben nie gereicht und werden nie reichen.

Ich kann das Laufen, überhaupt den Ausdauersport eigentlich jedem weiterempfehlen, weil das ist einfach zu machen, leicht zu machen und macht Spaß und Freude.